

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Der neueste Lustmord

(Th. Th. Heine)



Ein Bild aus dem Familienleben

Der singende Seeger / Von Karl Kinndt

Wir von der Film-Prüfstelle
finden das Leben obszön —
im Kino auf alle Fälle
sol man es sauber und helle,
heiter und lieblich sehn!

Niemand ist's zuzumuten,
den Krieg zu sehn, wie er war —
Soldaten, die schreiend verbluten,
bedeuten für alle guten
Menschen eine Gefahr!

Cousinen aus Warschau, die fröhlich
flirtin, sind streng verpönt!
Das Volk soll sehen: nur ehrlich
macht Liebe unschädlich selig,
damit es sich daran gewöhnt.

Auch Eisenbahn-Bomben-Anschläge
ist die deutsche Leinwand verwehrt,
weil sonst vielleicht deswegen
ein Mann aus Klein-Gardelegen
einen Tag lang nicht Eisenbahn fährt!

Entsittlichend wirkt auf die Masse
das Leben — unparfümiert.
Haut der Moral eine Gasse
und zeigt, wie die herrschende Klasse
sich harmlos vergnügt amüsiert:

Kommt mit Kasernenhof-Scherzen
und Liedern von Rhein und Wein:
Mit Sassaoué-Flöten-Kerzen
und süßen Dreiviertelalktherzen
sollt ihr willkommen sein!

Zichorienmizzi oder Der Liebestod / Von Kurt Stein

Mit einem alltäglichen Abstieg begann es, mit dem Niedergang einer Näherin durch Verführung der Schwangerschaft zur Straße einer kleinen Stadt. Nach den Jahren, in denen die Straße eine Frau zermalmt, verschwand sie aber nicht in die Unsichtbarkeit einer Baracke und verwickelte auch nicht den Stempel ihres Berufs, um sich als ehrbare Bettlerin durchzubringen. Vielleicht blieb sie aus Gewohnheit, vielleicht in Not, was sie schon so viele Jahre war, ihr Brot verdiente sie freilich auf diese Weise immer kärglicher und während und während von Tag zu Tag die Reste ihrer Jugend von ihr abfielen, versuchte sie noch immer begehrenswert zu scheinen und wurde nur zum Gespött der Straßenjugend. Es kam eine Zeit, in der sich nur wenige erinnern konnten, sie anders gesehen zu haben als in einem Aufzug, der trotz seiner Zer Lumptheit und Verschmutzung eindeutig ihren Dirnenberuf betonte.

Ein kurzes Kleid bedeckte sie, die Füße steckten immer in einem Paar alter Ballschuhe; am Strassband aber erschien ihr Gesicht, das Gesicht einer alten Frau, mit Zichorienpapier zu einer schlichten Gesundheit geschminkt. Da jeder wußte, daß diese rote Papier ihr Schönheitsmittel war, hatte sie den Namen Zichorienmizzi bekommen.

Sie war weit über fünfzig, als sie sich verliebte. Sie liebte einen jungen Mann, der sich gerade im vollen Abstieg befand und durch kleinere Vergehen den Platz in der bürgerlichen Gesellschaft verloren hatte. Auf der übelsten und verächtlichsten Station seines Lebens wurde er nun der Zuhälter dieser alten Frau. Dabei fiel es ihm nicht ein, sie zu berühren; er nahm ihr Geld, fühlte aber unendlichen Ekel vor ihrem verwüsten Körper; sie liebte ihn und war ihm um so erloser ausgeliefert, weil er sich ihr versagte. In der Meinung der Leute, die um diese späte Liebe wußten, wurde sie durch diese Leidenschaft noch lächerlicher.

Die Laufbahn des jungen Menschen fand aber einen plötzlichen Abschluß. Niemand wußte, ob ihm sein eigener Willen oder eines andern oder ein Zufall in die schmutzigen Wellen des Flusses gesteuert hatte. Nach einigen Tagen wurde er herausgefischt, mit Mühe erkannt und sogleich begraben. Die Dirne, das einzige Wesen, das ihn zuletzt geliebt hatte, erfuhr erst später von seinem Tod. Sie hatte geglaubt, daß er, wie es schon gesehen war, nach ein oder zwei Wochen zurückkehren würde. Sie

legte ihr bestes Kleid an und ging zu seinem Grab.

Nun aber begab sich eine merkwürdige und erschütternde Verwandlung. Am ersten Tag saß sie da, eine lächerliche Traurige, das Gesicht mit dem Mittel gefärbt, das ihr den Namen gegeben hatte, die Beine in zerlöchernten Seidenstrümpfen, einen koketten Hut auf dem Kopf. Im Lauf der nächsten Wochen aber, die sie auf dem Grab verbrachte, verlöschte der Regen das Rot ihrer Wangen und löste die greilgelbe Farbe aus ihrem Haar. Auch ihr Antlitz verfiel, entspannte und festigte sich nach einem vieljährigen Lächeln zu einer Maske des Leids, deren Vergessenheit und Stäre ein größerer Künstler hätte formen mögen als das Leben, das diesen Kopf auf einen mit bunten Fetzen geschmückten Leib setzte und mit ihm zu einem schrecklichen Ganzen vereinte.

Ihre Gefühle für den Toten erfuhren in diesen Tagen eine Veränderung, die für sie selbst unmerklich geschah. Die unziemliche Liebe zum Geliebten zerfiel und wurde zu einer mütterlichen Trauer um den nur für sie zu früh Gestorbenen. Sie, die früher mehr Eifersucht gezeigt hatte,

als es ihm recht war, dachte nun beim Anblick eines jungen Mädchens: Dich hätte er lieben können und es hätte mich megen noch, und ist tot. Du hättest ihn lieben müssen, ihn bewahren, und liebest ihn mir, die es nicht konnte.

Sie war untröstlich, sie war erbarmungswürdig in ihrem Schmerz, aber sie bot für alle einen furchtbaren und doch kosmischen Anblick. Niemand gab ihr für die bunten kurzen Kleider neue Längeren und dunkleren Anzug, niemand fiel es ein, das Mal der Vergangenheit von ihr zu nehmen. Die Kinder warfen ihr Steine nach, und die Erwachsenen waren froh, wenn man die Alte aus ihrem Gesichtskreis scheuchte, da sie lachen mußten und sich ihrer Rolle schämten. Die Vorgänge der letzten Wochen hatten sie gereizt und verwirrt, und sie vergaß die Angst vor der Polizei, die ihr in früheren Jahren zahlreiche Zwischenfälle eingeschärft hatten. Es kam schließlich so weit, daß sie Mädchen, die mit Blumen auf den Kirchhof kamen, den Strauß entriß und ihn auf die Grabhügel des Geliebten trug. Niemand machte eine Anzeige, denn niemand wollte der Unglücklichen Böses tun. Sie blieb die Zeit lang, die die Pflichten der Kirchhofbesucher, bis ihr der Wärter den Eintritt verbot.

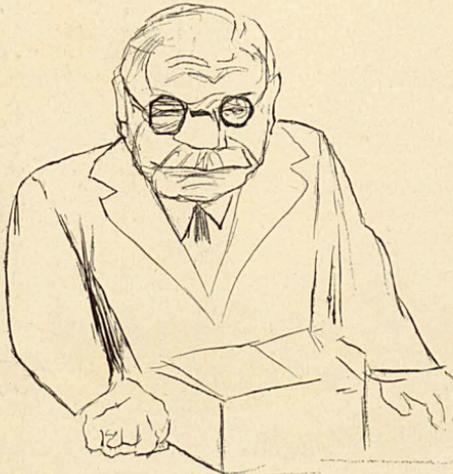
Sie hat nun jedes Mädchen, das eintrat, das Grab des jungen Menschen zu besuchen und dort ihre Blumen niederzulegen. Keine ließ sich überreden; sie aber hatte sich in den Gedanken verrannt, daß durch eine solche geringe Liebestat das nutzlose und liebessame Leben des Jungen gesüht und gerechtfertigt würde. Ihre Mutterliebe konnte ihn aber nicht rächen und versöhnen, und sie verstand sie sich schließlich zu einer zweiten und schmerzlichen Verwandlung. Sie schminkte sich nicht einmal mit dem roten Papier, färbte das Haar und ging in der Nacht zu dem Grab, um es mit der Hingabe ihres Lebens zu schmücken.

Der Arzt, der den Totenschein schrieb, galt in der Stadt als ein wenig verrückt. Diese Meinung schwächte er nicht ab, als er behauptete, daß er in ihrem Gesicht die Züge eines jungen Mädchens gesehen hätte, die Zeichen einer reinen und erstmaligen Hingabe.

Er wollte auch, daß man sie neben dem Jungen begrube, wie das in manchen Büchern mit den Körpern der Menschen geschieht, die aus Liebe zueinander gestorben sind. Man fand diese Forderung unschicklich und ein wenig verrückt.

Politisches Panoptikum

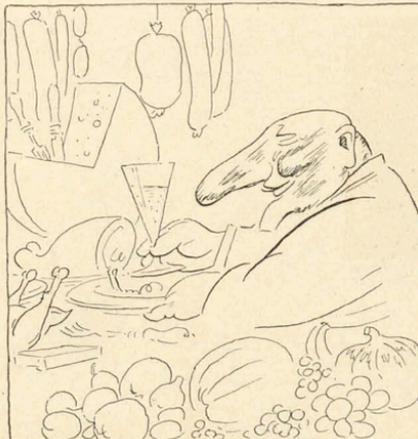
(R. Großmann)



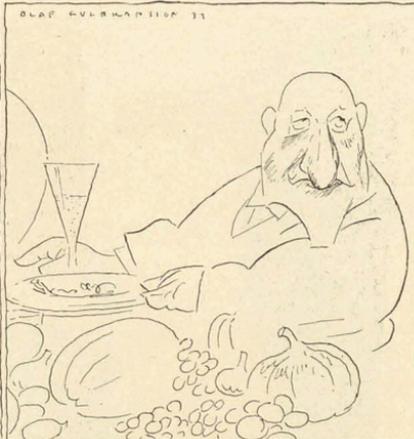
Reichsernährungsminister Schiele

Das Märchen vom guten König Ferdinand

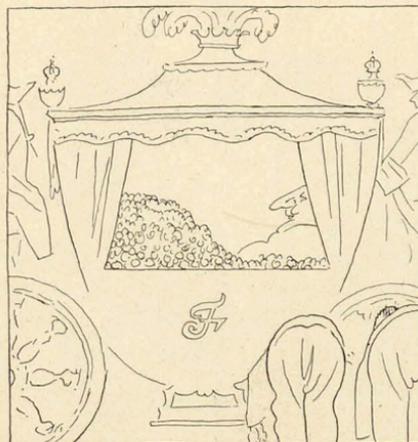
(Olof Gulbransson)



Der gute König lebte herrlich und in Freuden von dem Gelde, das ihm die deutschen Steuerzahler bescherten –



Da erfuhr er zufällig, daß in Deutschland große Not herrsche –



Sogleich ließ er alles Geld, das er erhalten hatte, auf seine Staatskarosse laden, fuhr nach Deutschland –



und verteilte das Geld unter die Armen.

Lieber Simplicissimus!

Der italienische Futurist Marinetti, ein Bewunderer Capris, besuchte einmal dort Maxim Gorki, der eine Villa an der Piccola Marina bewohnte, bevor ihn die faschistische Regierung nach Sorrent ausquartierte. „Es ist grauhaft heiß“, sagte der Italiener.

„Die Sonne scheint herab, ohne nach der Meinung der Menschen zu fragen“, erwiderte Gorki. „Sie brennt herunter auf Gerechte und Ungerechte.“

„Oh, da haben Sie recht, Signore“, erwiderte Marinetti. „Ich stelle aber fest, daß die Ungerechten meistens mit einem Sonnenschirm versehen sind.“

Das Volk hat's gut

Von Peter Scher

Immer war mit Brot und Spielen
Gunst des Volkes zu erzielen,
ob der Herr im Paradies
Cäsar oder Wilhelm hieß.

Aber Brünig, aber Schiele
kommen praktischer zum Ziele,
und die Klippe wird umschifft,
wie sich eins im andern trifft:

Auf und nieder gehn die Preise –
da ist Spiel um billige Speise –
da ist billiges Spiel um Brot –
Morgenrot bleibt Morgenrot!

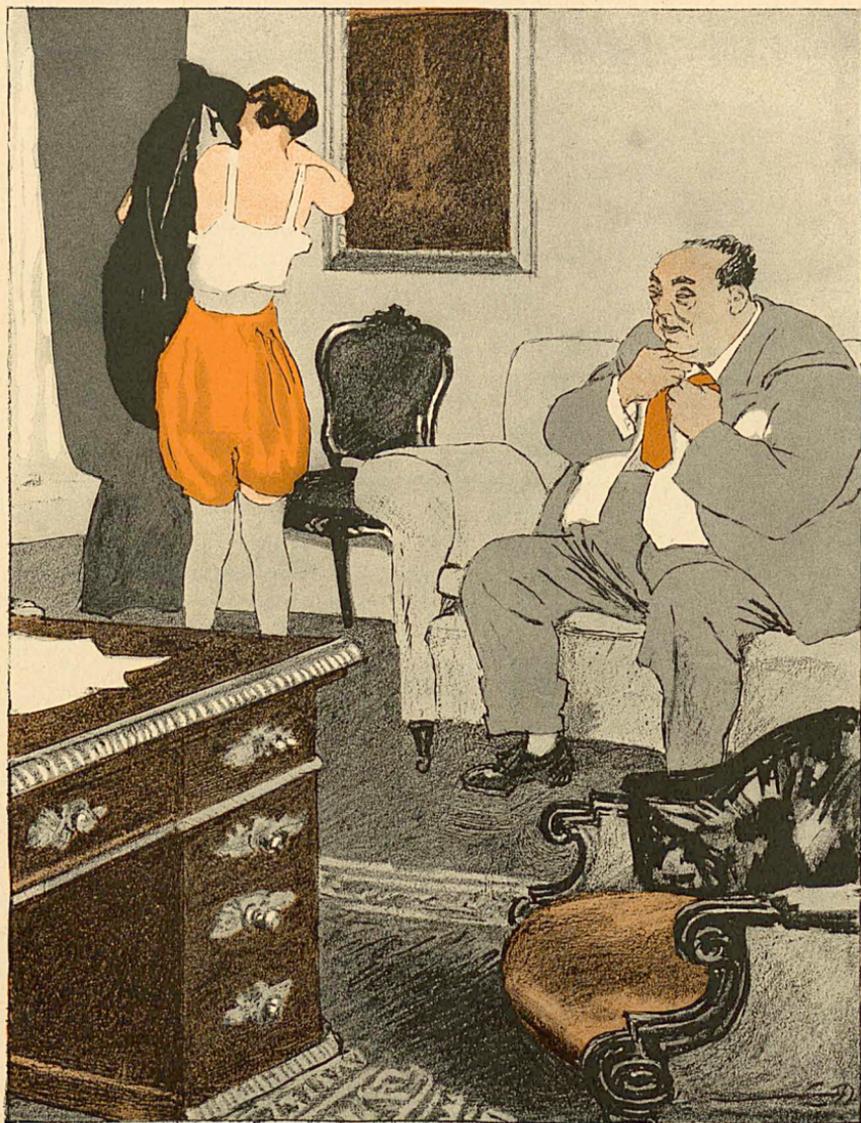
C'est la guerre

Die Belagerung des aufständischen Madeira nimmt immer verblüffendere Formen an. Das „B. T.“ läßt sich aus London telegraphieren: „Die Blockade wird von dem portugiesischen Kanonenboot ‚Limppo‘ ausgeübt, das aber plötzlich ein Leck zeigte.“

Glücklicherweise sitzen in der portugiesischen Regierung keine deutschkundigen Würdenträger. Die Funkmeldung des Kommandanten: Leck am Limppo! hätte im andern Falle irreführend aufgefaßt werden können.

Alles für die Kunst

(E. Thöny)



„Alle Augenblicke ein neues junges Bühnentalent entdecken — lange halte ich das nicht mehr aus!“

Übersättigung

(L. Meitner)



„Von der Natur hat man bald genug – vom Patiencelegen hat man auch bald genug – und ein Mann, von dem man genug bekommen könnte, ist nicht mal da!“

Im Vorübergehen / Von Trim

L.
Eines Tages hatte ich die Aufgabe, der sächsischen Kunsthistorikerin Traute Genua zu zeigen. Überflüssig, zu sagen, daß sich ihr nach zweiseitigem Aufenthalt im sonnigen Süden die triumphale Überlegenheit des andern Regimes offenbart hatte. Beweis: Pünktliches Eintreffen der Züge und offensichtlicher Mangel an Exkrementen auf der Straße – fertig. Aber nicht genug damit – was wäre eine sächsische Kunsthistorikerin ohne jauchzende Feststellung irgendwelcher Synthese! Traute stellte die Synthese von preußischer Ordnung und südlicher Ungezogenheit fest. Ecco. In der Via XX. Settembre erregte ein schöner Verkehrspolizist ihr Wohlgefallen. Schwarze Uniform, schneeweiße Tropenhelm und ebenso blanke Stulphand-schuhe – einfach Puppe. Ein auch nicht übel aussehender Bursche schob pfeifend einen Handkarren über die Straße. In hohem Grade wurschtig ignorierte er die durch feurige Gesten ausgedrückten An-

weisungen des Verkehrskavaliere und schob seinen Karren eigensinnig weiter. Traute faßte mich entzückt am Arm: „Wie reizend! Wie großzügig! Er läßt den Jungen einfach durch! Sehn Sie, er springt auf die Elektrische und kümmert sich um weiter nichts!“ Der himmlische Schutzmänn war in der Tat auf eine eben vorüberfahrende Tram-bahn gesprungen, aber schon hüpfte er wieder ab – genau bei dem inzwischen etwas weiter gekommenen Jungen. Schon schnauzte er ihn gründlich an und schickte ihn mit preußischem Elan den ganzen Weg zurück. „Das hätteh mir nich gedacht!“ sagte betroffenen Traute. Wenn der Vorgang nicht zufällig so deutlich in Erscheinung getreten wäre, hätte das kluge Mäuschen dabeim vermutlich über die Synthese von preußischer Ordnung und lateinischer Großzügigkeit Wunderrunde geplaudert. Immerhin war sie nun, ei cha, auch mit der Tüchtigkeit des Beamten an sich einverstanden und stellte

toria eine wurde von allen Beteiligten gern angenommen. Worauf wir unsere Vaterländer und ihre erfrischenden Beziehungen zueinander begeistert leben ließen. Ecco.

Der Blinde / Von Dr. Owlgräß

Nicht mehr wie einstmals hastet er die Gassen lang im ewigen Trau. Mit seinem Stecken tastet er die Radsteineleisten ängstlich ab.

Was hat die Urstirn ihm gebracht? Wirmis des Herzens allermeist, ein bißchen Rausch, zuletzt – die Nacht. Nun wehrt er erst, was „blindlings“ heißt.

Nun sucht er, ein verlauf'nes Kind, heim zu sich selber eine Bahn. Mit sch'nenden Augen war er blind. Blind fängt er jetzt zu sehen an.

wohlwollend fest, daß e Dräsdner Schutzmänn ooch nich schneidjer vorgehn konnte.

II.
In Rapallo, im Gowihr der Hochsaison, hatte sich ein aufgeregter Deutscher hineinreißen lassen, einem Eingeborenen das Wort „Skufft“ entgegenzuschleudern (wohl in der unterbewußten Erwartung, daß niemandes verstehen würde, denn wenn ein Italiener auch vieles kann, ein sch als solches auszusprechen kann er bestimmt nicht). Der Zufall wollte aber, daß ein Landsmann, der etwas Deutsch konnte, das Wort aufgriff und jenem beizubringen versuchte, daß „Skufft“ eine Ehrenkränkung sei.

Sogleich griff auch beim Angeschimpften die Geneigtheit Platz, sich eventuell beleidigt zu fühlen, doch wollte er, bevor er sich entschlöß, Erregung zu produzieren, sicher gehn. Er beauftragte seinen Landsmann, den Deutschen mittels Konversation festzuhalten, und stürmte ins Hotel Miramare, wo er sich vom Portier ein Wörterbuch geben ließ, in dem er gierig zu blättern begann. Indessen fand er das Wort so lange nicht, daß seine Gereiztheit schon bedenklich abblaute, als zu rechten Zeit der polyglotte Landsmann eingriff und das starke Wort richtig fand.

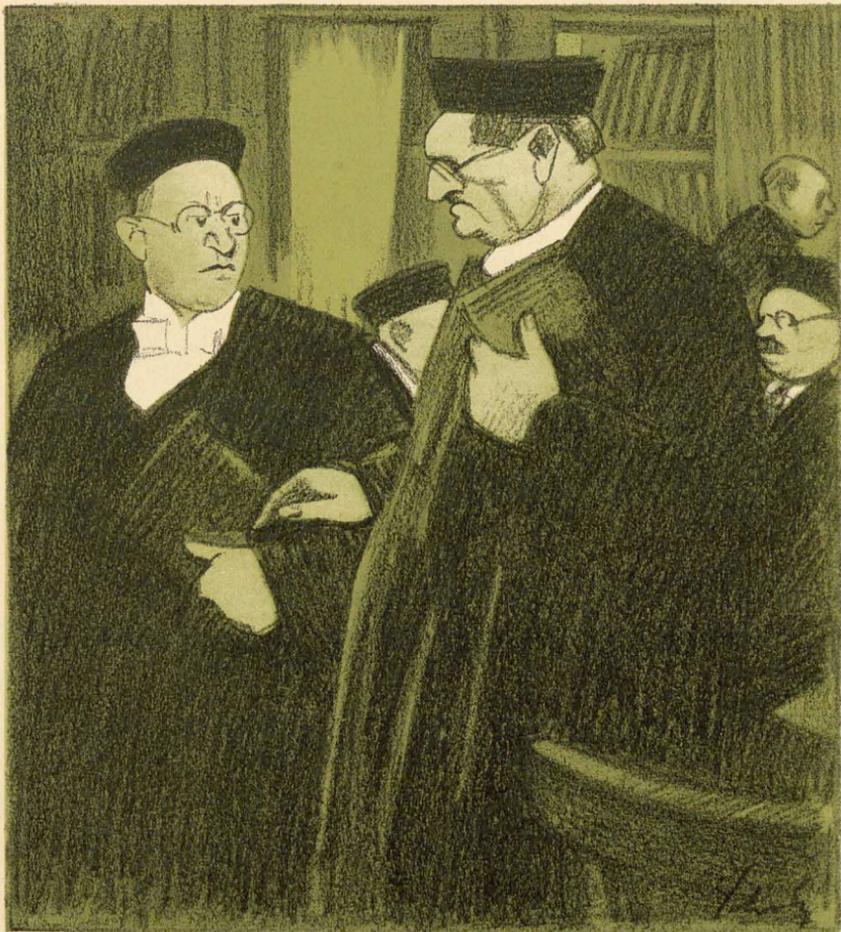
Den Zeigefinger auf das Wort gedrückt, hochrot und heftig bemüht, seine Ehre als schwer verletzt zu empfinden, tanzte der nun eudgültig Beleidigte vor dem peinig berührten Tedesco herum, und das Wort „Skufft“ durchschmitt immer wieder gellend die ambrosisch duftende Landschaft.

Hohe Zeit, daß etwas geschä. Ich trat hermittel hinzu und erklärte dem Beleidigten feierlich, daß er im Vorteil sei, denn er habe jenes Wort, das der deutsche Aufgeregte nur einmal gebrauchte, mit temperamentvoller italienischer Aufregung bereits sechsmal zurückgegeben, und außerdem sei dieses kantige deutsche Wort infolge der alles verschönern den italienischen Aussprache von Grund auf verändert – man möchte fast sagen lebenswürdig veredelt worden.

Die Logik dieser machiavellistischen Diplomatie siegte, die Herr regte sich mit einer gewissen Freudigkeit rasch wieder ab, und meine Einladung, in der nahen Tratt-Fiasche Barolo zu trinken, wurde von allen Beteiligten gern angenommen. Worauf wir unsere Vaterländer und ihre erfrischenden Beziehungen zueinander begeistert leben ließen. Ecco.

Der Fall Bullerjahn

(Wilhelm Schulz)



„Unbegreiflich, warum sich die Leute so aufregen — auf einen unschuldig Verurteilten kommen doch mindestens zehn Schuldige, die frei herumlaufen!“

Kürten

Vor Gottes Thron — wie man so sagt —
ein armer Sünder zittert nackt:

„Der dunkle Trieb, mit Lust zu morden,
war er von je? Ist er geworden?
Wer war es, der ihn in mich legte?
Wer schuf die Umwelt, die ihn hogte?
Wer hat die Sinne mir umnebelt?
Wer hat die „Hemmung“ nicht enthebelt?
Wer wog mir Kraft und Unkraft zu? ...
Warst es nicht du und immer du?
Und warum trieb's nur mich so um
und tausend andre nicht? Warum?

Hoch ragt der Thron, und Gott bleibt stumm.
... Einstweilen, bis wir Näheres wissen,
löst und erledigt dienstbeflissen
der Staat das fragliche Problem,
wenn nicht exakt, so doch bequem
(das heißt: für ihn und seine Welt)
vermittelt ein Beils, das fällt.

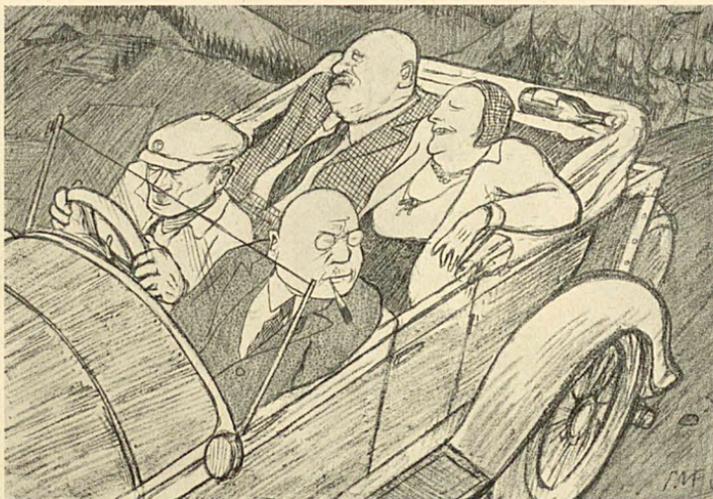
Die „Gnade“ wird anheimgestellt. Ratatösk

Was sind Sportgeräte?

Eine Zigarettenfabrik legt ihren Packungen
Gutscheine bei mit dem Motto: Jedem

Deutschen sein Sportgerät! Während man
in Gedanken noch zwischen einem Ex-
pander, einer Zimmerschaukel und einem
Medizinball schwankt, dreht man den Gut-
schein um und liest, stauenden Auges,
die von der Fabrik ausgesetzten Sport-
geräte ... 1. Eine Taschenmaniküre in
Zigarettenform. 2. Eine Skatkarte. 3. Eine
Brückekarte. 4. Ein Füllfederhalter. 5. Eine
Brieftasche ...

Vielleicht ist der Füll zum Bergstock zu
verlängern? Und die Brieftasche kann auf-
gepustet als Schwimmbalge benutzt wer-
den?



„Wat, Max, hier fühlt man so recht die Nähe Gottes.“ — „Jawoll, aber die Ferne der Börsenberichte wirkt noch majestätischer.“

Wie meine Mutter beinahe gestorben wäre / Von Charly Conrad

Ich habe viele schreckliche Erinnerungen, aber diese ist die schrecklichste. Ich entsinne mich noch ganz genau, es war an einem warmen Abend im Sommer, die Fenster standen weit offen, die Temperatur war geradezu drückend. Meine Mutter lag still und bleich in ihrem Bett. Ihre Nase war in den letzten Tagen noch spitzer geworden, und ihre Wangen waren furchtbar eingefallen. Sie hatte die Augen geschlossen und rührte sich nicht. Meine Großmutter saß unten auf dem Bett und rieb ihr die Füße warm, als glaube sie so das Leben zurückhalten zu können. Das Gesicht der Großmutter war weiß wie Papier und ganz starr. Auch saß sie sehr gerade und aufgerichtet da. Ich glaube nicht, daß das bei ihr Beherrschung war, ich glaube, sie war ganz einfach starr vor Schrecken. Mein Großvater lief nebenan in der Küche mit langen Schritten umher. Die Tränen rollten ihm übers Gesicht, und er schluchzte, daß es durch das ganze Haus zu hören war. Vorher, wie der Anfall kam, war er zum Telefon gelaufen, das in dem Gasthaus von Schwenk installiert war, aber der alte Mann war so erregt und verwirrt, daß er kaum ein Wort hervorbringen konnte. Die Wirtin nahm sich seiner an und telefonierte zum Arzt. Der Arzt mußte jeden Augenblick kommen. Ich stand unten am Bett meiner Mutter, klammerte meine Händen um den Knopf des Bettrostens und zog mich empor, um in das Bett hineinschauen zu können. Ich weinte nicht, warum, das vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Ich entsinne mich nur sehr genau, daß ich nicht weinte. Doch hatte ich furchtbares Herzklopfen. Plötzlich fing ich ganz laut zu beten an: „Lieber Gott, laß doch, bitte, meine Mutti nicht sterben.“ Dann ging ich um das Bett herum und flüsterte meiner Mutter ins Ohr: „Mutti, du stirbst nicht. Ich weiß das ganz genau. Ich hab' gebetet. Der liebe Gott ist gut.“ Damit schlich ich mich hinaus und hockte mich unter den Birnbäumchen, der vor dem Hause stand. Ich saß noch nicht lange dort, als ein

Motorrad heranknatterte. Es fuhr in einem außerordentlichen Tempo und hielt mit einem Ruck vor unserer Tür. Ich lief auf den Arzt zu, er drückte mir flüchtig die Hand. Ich ging hinter ihm her, durch die Küche, wo der Großvater noch immer weinend umherlief, in das Zimmer meiner Mutter. Es war ein sehr kleines Zimmer mit niedriger Decke. Großmutter zündete das Licht an und blieb dann wie ein Steinbild mitten im Zimmer stehen. Der Arzt war ein blutjunger Mensch mit einer Menge Narben im Gesicht, die mir damals gewaltigen Respekt einflößten. Er untersuchte lange und eingehend. Dann ließ er sich ein Glas Wasser bringen und hantierte mit verschiedenen silbrig glänzenden Instrumenten. Er machte eine Einspritzung. „Das ist der letzte Versuch“, sagte er, richtete sich auf, ging zum Fenster, lehnte sich darein und kreuzte die Arme. Es war totenstill in dem kleinen Zimmer. Plötzlich knirschte draußen der Kies. Ich reckte meinen Kopf über die Fensterbank und sah meinen Vater langsam herankommen. Er hatte sich auf das Telegramm hin sogleich in den nächsten Schnellzug gesetzt. Er hatte keinen Mantel und keinen Koffer bei sich. Dennoch ging er so langsam und müde, als habe er eine ungeheure Last zu tragen. Als er durch den Lichtstreifen ging, sah ich, daß sein Gesicht

Einem Wirtshausgarten gegenüber

(In einer österreichischen Kleinstadt)

*Einer Mandoline Zittern
Winselt, wispert, brummt
Hinter grünen Blumenkitteln
Und verstimmt.*

*Nur die Nacht tänt ohne Rast,
Lockert sich ein Stein am Dache.
Ziplt, Weh! der Flußwind, Stirbt das schwache
Gläserkörn vom letzten Gast.*

*Jetzt: der rote Wirtshauskater
Tast nach meinem Schatten, scharf,
Den ich, weißer Nachtlöffelwaser,
Schwarz vor seine Pfoten warf.*

Georg Hirtling

kreideweiß war. So hatte ich meinen Vater noch nie gesehen. Wie er ins Zimmer trat, bewegten sich seine Lippen, als ob er etwas sagen wollte. Es war aber kein Laut zu hören. Der Arzt heugte sich wieder über meine Mutter gebeugt und horchte mit einem Rohr an ihrem Herzen. Es dauerte endlos lange. Schließlich richtete er sich auf, die Arme hingen ihm schlaff herunter, und sagte ganz unvermittelt mit einem kleinen, hilflosen Lächeln: „Tot.“ Für einen Augenblick rührte sich nichts im Zimmer. Dann ging mein Vater langsam zu dem Bett und sank am Kopfende nieder. Er nahm den Kopf meiner Mutter zwischen seine großen Hände und küßte fortwährend ihren Mund. Nebenan in der Küche war es gleichfalls still geworden. Ich dachte: Jetzt ist Großvater in den Wald gegangen. Plötzlich zog sich mir die Kehle zusammen, und ich fing an, laut und jämmerlich zu weinen. In diesem Moment sprang mein Vater auf, riß den Arzt am Arm zu sich her und deutete mit der Hand auf die Augen meiner Mutter. Wir starrten alle dorthin, es war gar kein Zweifel: die Augen meiner Mutter bewegten sich. „Wieder ein Beweis für die eminente Wirkungskraft dieser Einspritzung, selbst in den verzweifeltsten Fällen“, sagte der Arzt und rieb sich vor Freude die Hände. Und ich eilte in den Wald, meinen Großvater zu suchen. Ich rief nach allen Seiten durch die hohle Hand: „Huhu“, bekam aber keine Antwort außer einem halben Echo. Als ich so dahinflie, blickte ich von ungefähr seitwärts und sah meinen Großvater auf einem Baumstumpf sitzen. Er weinte nicht mehr, er blickte mich nur mit stumpfen, großen Augen an: „Tot? Nicht wahr? Sag es nur ruhig.“ „Nein!“, rief ich, „mein Großvater, sie lebt!“ Er schüttelte nur traurig den Kopf und sagte: „Lüg' nicht, Junge.“ Dann aber, plötzlich, sprang er auf und lief so schnell den schmalen Feldweg entlang unserem Hause zu, daß ich ihm trotz meiner jungen Beine kaum zu folgen vermochte.

K l a w u t t k e m e c k e r t s i c h e i n s :

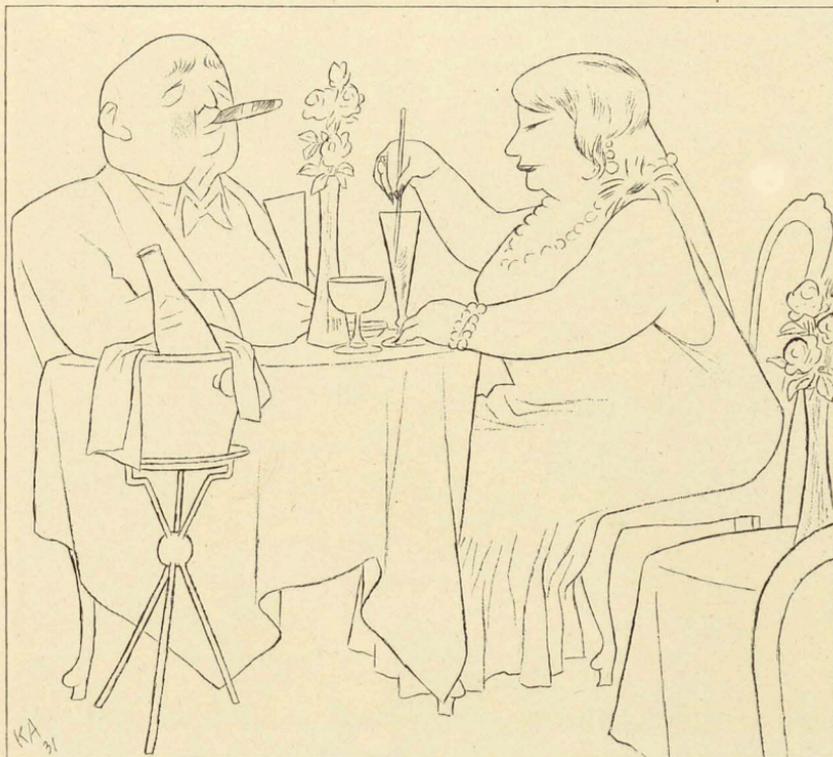
Der Lenz is da — aba 'n bißken spät, findense nich? — Und wissense, weshalb a so spät kommt? Nach meine unmaßgebliche Meinung? Weil 'n die Filmpfistelle vaboten hat von wejen „entsittlichend“. Recht hätze. Ick traue mir selba nich mehr iban Weech. Aba nu issa doch freijejem worn. Det „Lied vom Leben“ dajehen hätze von mir aus ruhm in 'n Kasten behalten könn! Wissenss, wie ick den Film jenannt hätze? Ick hätte ihm „Lorelei“ jenannt, weil keen Aas weë, wata bedeuten soll. Bei den Film is det nich mit rechten Dingen zuejanz! Jloots ick. Da is eena — stell ick ma so vor — in eene Kopieranstalt injebrochen und hat sich jeirapst, wata jade fand: een Stöck von een' russischen Jorsch-Jrob-Film „Det Jesicht der herrschenden Klasse“ und denn een Stöck Kutterfilm „Stätten der Arbeit“ und een Stöck von een' medizinischen Film „Der Kaiserschnitt“ oda so, und denn hata noch een Röllchen von een' neckischen Bei-programmstreifen awischt „Liebe in der Tierwelt“ oda: „denau wie bei uns“. Und det hata nu allens aneandean klejebt und driba jeschriem: „Det Lied vom Lem.“ Lauta jroobantische Stöcke, eene A sars ick Sie. Außadem hata noch een paar Tonuffnahmen mit Mehringen seine Songs uff-

jejabelt, wo Busch jesungen hat —: aba sooo! Det is det Scheenste — und weil det zum Schluß kommt, klatschen die Leute — und ooch, um die Filmpfistelle eens auszuwischen. Aba bejriffen hat det keen Aas. Außa mir. Komisch, da ham nu die Barlina Bihnenleita imma jeklaacht, se missen ausländische Stöcke jem, weil sonst keena kommt und zahlt, und denn kommt doch keena —; und nu mit een' Mal hat Maxe Reinhardt det Haus knippeldick voll und ganz ohne Freikarten! Der „Hauptmann von Köpenick“ hat uns ja friha schon einmal leibhaftig jzeicht; dat da wat faul war im Staate — aba nich Dänemark. Und nu zeicht Zuckmayern seiner det ooch wieder: mit deitche Stöcke jelt det ooch und noch ville bessa. Nur jut missense sind — und sonst jarnisch. Sojar der alte Lessing macht det Remmen. Na — und det „Weiße Rössel“ is schließlich ooch nich aus 'n Franzeeschen ibasetzt. Nur in 't Charellische. Wennese nun jloom, ick sare wat von Lippe riskiern, wenn ick uff die Lippen-Nejarinn' in 'n Zoo zu sprechen komm', denn sinds aba Neese! Det hat sich keene Zeitung entjehn lassen. Wissenss ibrijens von wejen wat die sich die Holzstella in

de Lippe jeklemmt ham? Nich? Det issen Schutz jejen Raub und Vafahrung. Lieba eene misse Frau, ham sich die Mäna jesaacht, als jar keene. Mechten Sie eene Frau mit son Tella in de Visaasche ham? Ick nich. Lieba ne knorke Nutte. Aba wenn 'ck so zurickdenke —; vor zwanzich Jahrn hätt' ick meine Olie womeechlich ooch so 'n Tella einklemmen mejen. Jetzt bin 'ck nur jespannt, ob det in WW ooch Mode wird, wo se doch so jepriich sind uff allens Neie und Exotsche. Und wat sarenso dazu, daß unsa Hindenburg noch imma Ehrenmitglied von 'n Stahlheim is — trotz det Volksbejahren? Sehns, ick bin Vorsitzende von den Jesellichkeitsvaein „Konkordia“ und zugleich Mitglied von den befreundeten Kejeklub „Gut Holz 1927“. Ick kejele jerne und bin een alta Kejla — aba wenn nu eena bei „Jut Holz 1927“ eene Lippe riskiern werde jejen meine Konkordia, wo 'ck, wie jesaacht, Vorsitzende bin, denn pfiif ick uff die ganze Kejele und saachte ... Nee, det kann ick nich saren, wat ick da saachte! Heerlich wär det nich, obwohl ma det als Inladung zu bezeichnen pfechte. Uff die Konkordia laß ick nisch komm', ick nich! Obwohl ick, wie jesaacht, een ganz angraschierte Kejla bin! Vastehne? Kaa!

Ja, beim Souper!

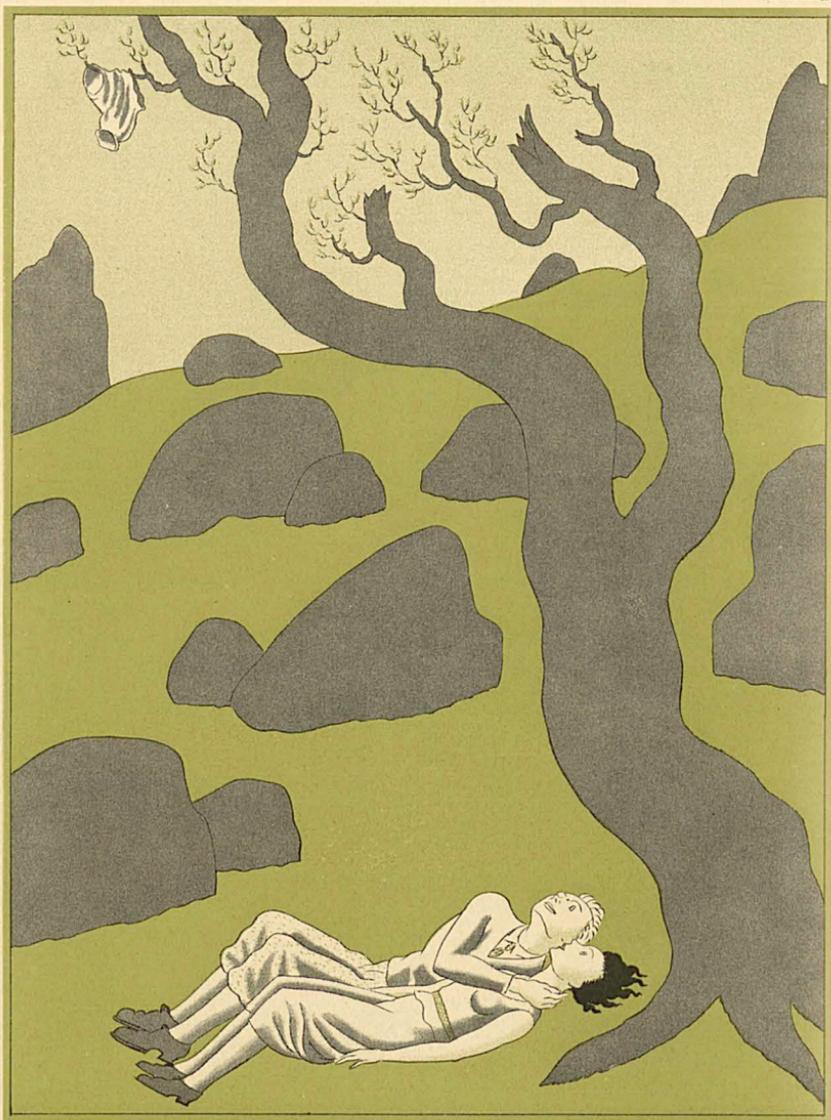
(Karl Arnold)



„Ob der Brotpreis steigt oder fällt, ist doch egal. — Brötchen werden doch überhaupt nicht berechnet!“

Schneesmelze

(E. Schilling)



„Wenn ma so denkt, wia hoch dös Jahr der Schnee g'legen hat! Da droben hängt no mei Schlupfhoseri von unserer letzten Skitour!“